

Über die Freude

(«Das Goetheanum» Nr. 40 / 02.10.1994)

Die ursprüngliche Einheit des Willens-, Gefühls- und Bedeutungsanteils in den mächtigen Ideen der Natur und der Sprache zeigt, daß die ursprüngliche Gefühls- und Willenswelt nur ideengeleitete, mit Ideen verbundene, das heißt erkennende und schöpferische Gefühle und Willensimpulse dem Menschen darbietet. Es wären nur Gefühle und Willensimpulse legitim, die Ideen entlang auftreten. Das ist heute gar nicht der Fall. Wie aber hinter den verlorenen Denkkraften, die sich im Assoziativen und in der mechanistischen Denkweise zeigen, eine Metamorphose des Noch-nicht-Denkbaaren zum prinzipiell Begriffslosen liegt, so ist hinter den selbstempfindenden, nichterkennenden, nichtkommunikativen «Privatgefühlen» eine fundamentale Metamorphose der fühlenden Ideenhaftigkeiten zu suchen und zu finden.

Wie das Lichthafte, Ideenhafte, Worthafte seine Urquelle in dem Wesen des Logos hat, haben alle Gefühle eine Urquelle, aus der sie in mehr oder weniger metamorphosierter Form herrühren. Wenn wir nach diesem Urgefühl suchen, werden wir am sichersten von dem Text des Johannesevangeliums geleitet, in dem das Logoswesen seinen Gefühlscharakter offenbart: dieses Gefühl wird *Freude* (gr. = *xapa.*) genannt.

In der Menschenwelt tritt Freude in sehr mannigfaltigen Farben und unter ebenso mannigfaltigen Bedingungen auf. Der Erwachsene kennt meistens Freuden, die durch äußere oder innere Umstände *verursacht* sind, und diese laufen durch eine kontinuierliche Skala in Wohlgefühle und Genüsse - seelischer oder körperlicher Art - ein. Beim kleinen Kind kann man andere Freuden erleben, die der *Sprachfähigkeit* entlang auftreten. Das Sprechen fängt mit der Begegnung der Blicke zwischen Kind und Erwachsenem an, deren Erfahrung in ihrer Qualität einzigartig ist und lebenslang einzigartig bleibt; keinem anderen Objekt gegenüber *wird jener* Blick, *jenes* Schauen ausgeübt, als im Hineinblicken in ein Menschenauge. Nicht Einzelheiten werden gesehen - oft erinnert man selbst die Farbe des Auges kaum, in das man geblickt hat, denn das sprechende Wesen des Menschen ist es, das uns durch den Blick des Auges anspricht, das wir mit unserem Blick ansprechen. Der nächste Schritt im «Sprechenlernen» erfolgt als das gegenseitige Anlächeln des Kindes und des Erwachsenen. Dieses Lächeln ist Zeichen der Freude, ist selbst Freude: Freude am beginnenden Gespräch, am Teilhaftigwerden an der Menschengemeinschaft. Deshalb ist weder der Blick der menschlichen Augen, noch das Lächeln im Tierreich zu finden. Das Kind hat Freude am Erleben des Worthaften, das mit Blicken und Lächeln beginnt, mit gezielten Bewegungen fortgesetzt wird, die, wie später die tausend wiederholten Fragen, selbst *als Tun* Freude sind. Und man muß die wiederholten Fragen immer durch die Wiederholung der erstgegebenen Antwort begegnen: Denn es sind keine wirklichen Fragen - die kommen viel später -, bloß Mittel zum Ins-Gespräch-Kommen.

Diese Freude *am Tun* findet man im Leben des Erwachsenen nur in der künstlerischen Tätigkeit, selten am Gespräch und an der handwerklichen Tätigkeit. In allen diesen Geschehnissen ist das Element der Freude *das Wort, der Logos*.

So ist es zu verstehen, wenn man liest¹: «Frei ist der Mensch in dem Maße, als er in seinem Wollen dieselbe Seelenstimmung verwirklichen kann, die in ihm lebt, wenn er sich der Ausgestaltung reiner ideeller (geistiger) Intuitionen bewußt ist.» Die gemeinte Seelenstimmung ist die Freude am Tun, am Geschehen - nicht am Ergebnis des Tuns. Durch die Freude am Tun nähert sich der Mensch der Quelle der Freude. Diese Quelle ist das geistig erlebte Sein selbst, das stets als Werden erfahren wird. Das erklärt die sonst kaum verständlichen Stellen im Johannesevangelium, wo der Abschiednehmende wiederholt über seine Freude spricht:

«Solches rede ich zu euch, auf daß meine Freude in euch bleibe und eure Freude vollkommen werde» (Joh. 15, 11).

«Amen, Amen ich sage euch: ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen; ihr aber werdet traurig sein; doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden» (Joh. 16, 20).

«Und ihr habt nun Traurigkeit, aber ich will euch wiedersehen und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen» (Joh. 16, 22).

«Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei» (Joh. 16, 24).

«Nun aber komme ich zu dir [zum Vater] und rede solches in der Welt, auf daß sie [die Jünger] in ihnen haben meine Freude vollkommen» (Joh. 17, 13).

«Und solches schreiben wir euch, auf daß eure Freude völlig sei» (I Joh. 1,4).

Die «volle» (gr.= πληρης), durch Luther mit «vollkommen» oder «völlig» übersetzter Ausdruck, die volle Freude, die nicht mehr genommen werden kann, ist die Urfreude am Sein, die völlig unabhängig von den irdischen Verhältnissen erlebt werden kann, wie sich das in diesen durch Abschiedstraurigkeit gezeichneten Kapiteln offenbart. über *diese* Freude schrieb Schiller in seiner Ode an die Freude:

Freude, schöner Götterfunken,
Tochter aus Elysium,
Wir betreten feuertrunken
Himmlische, dein Heiligtum.

Und Beethoven schafft in tiefster Lebens- und Seelennot, ohne jeglichen irdischen Grund zur Freudigkeit zu haben, die IX. Symphonie, in der die Schiller'sche Ode den Text für den menschlichen Gesang bildet.

Auch die Idee der «Seligen» weist auf diese Urfreude als Qualität des Seins im Geistigen hin. In Dantes Beschreibung des Paradieses klingt dieses Thema mehrmals an. Die Menschenseelen werden u.a. *letizia*, das heißt «Heiterkeit» (in der Übersetzung: «Wonne») genannt; diese Heiterkeit durchdringt als Begleiterin des anderen Grundelementes, des *Lichtes*, die ganze Sphäre.

Die andere Wonne, die mir schon bekannt war,
Ward funkelnd meinem Auge wie der blasse
Rubin, wenn auf ihn trifft der Strahl der Sonne.
Durch Wonne wird dort oben Glanz erworben
Wie Lächeln hier ...

(Par. IX. 67-)

Aus dem größten Körper traten
Wir in den Himmel ein, der reines Licht ist.
Intellektuelles Licht, erfüllt mit Liebe,
Liebe des ew'gen Guten, erfüllt mit Wonne,
Wonn' übertreffend alle Süßigkeiten. (Par. XXX. 38-)

(Philalethes' Übersetzung)

Der Rang der hierarchischen Wesen, der Grad ihrer Freude entspricht ihrer Kraft der Erkenntnis, ihrem Schauen:

Quinci si puo veder come si fonda
l'esser beato ne l'atto che vede,
con in quel chiama, che poscia seconda

(Par, XXVIII. 109-)

Diese Urfreude kann im Erdenleben als die Intuition der Freude erscheinen, die die Freude selbst ist; wie alle Seinsarten des rein geistigen Lebens auf Erden als die spezifisch menschlichen Fähigkeiten (Sprechen, Denken, aufrechte Haltung) wiederzufinden sind.

Ich-Wesen zu sein bedeutet: seine Grenzen, seine Umhüllung zu haben, die einen von der geistigen Umgebung abtrennt und gegen das Aufgehen in ihr schützt. Diese Hülle muß aber teils durchlässig sein, damit Kommunikation, Erkenntnis, Sinn für das Ich-Wesen möglich werden. Es ist allein das werthafte Element, das durch die Begrenzung gehen kann im intuitiven Denken, im Wahrnehmen, im Fühlen und Wollen - wenn auch teilweise in metamorphosierter Gestalt. Wenn die zwei Funktionen - Abgrenzung und Durchlässigkeit - im Gleichgewicht sind, erlebt das Ich-Wesen die Urfreude. Und weil der Mensch auf Erden zumeist im Vergleich mit seinen Möglichkeiten im Hintertreffen ist, erlebt er selten dieses Gleichgewicht und die Freude am Sein.

Der Umgang mit geistigen Wahrheiten, geistigen Erkenntnissen sollte die Erfahrung der Urfreude näherbringen²: «Wird die Menschheit die Theosophie richtig aufnehmen, so wird die wahre Heiterkeit, die zugleich die Quelle tiefer Gesundheit ist, der Menschheit wieder gegeben werden ... Wir kommen immer mehr zu dem Erkennen der wahren Quelle echter Heiterkeit und Freude, ewiger Jugend, wenn wir uns bekannt machen mit dem tief ethischen Begriff des überpersönlichen ... Der Geist drückt sich nie in einem vergrämten Gesicht aus ... Das vergräimte Gesicht ist der Ausdruck eines noch nicht gereinigten Egoismus.»

Der Abglanz der Urfreude lebt im Humor: Dieser ist die Stelle der Leichtigkeit im schweren Leben, aus dem er den Menschen heraushebt. Vielleicht erklärt das die einzigartige Stellung, die der Engel des Humors in der Menschenrepräsentantengruppe einnimmt. Selbstverständlich kann diese Heiterkeit nur aus Erfahrung kommen, nicht geheuchelt, nicht bloß vorgestellt werden; sie ist eine Intuition, in der - wie in jeder anderen - Sein und Erkennen *eins* sind. Diese Intuition hat allerdings auch in ihrer Auswirkung, auch als Erinnerung ihre Ausstrahlung auf den Übungsweg: sie *ist* die richtige Gesinnung auf diesem Weg. Wird im Üben alsbald keine Freude am Tun erlebt, dann sollte solange an ihm geändert werden, bis die freudige Erwartung auf das Tun eintritt. Denn sicherlich wird etwas auf dem Üben nicht entsprechende Weise gemacht, und sicherlich zeitigt es dann wenig Früchte, wenn das Üben nicht mit Freude begleitet wird.

Die Freude als Sein ist auf Erden eine hohe Intuition; die Freude am Tun entzündet sich am intuitiven Erleben oder Tun; die anders *verursachten* Freuden haben ihre Verbindung mit dem Erkennen, mit dem Werthafte eingebüßt. Zur *Intuition* der Freude kann die tiefgreifende Meditation führen, die von M. Scaligero stammt:

Conosci la pura gioia? Conoscerai il divino.

Erkennst du die reine Freude? Du wirst das Göttliche erkennen.

Man kann auch einfach «reine Freude» meditieren.

¹ Rudolf Steiner: *GA 4*, Kap. XII, Zusatz

² Rudolf Steiner: *GA 96*, 12. Juni 1907 (nach einer unveröffentlichten Nachschrift)